

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 43 (1892)

Artikel: Die Mittelwaldungen und deren Bewirthschaftung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-763338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Mittelwäldungen und deren Bewirthschaftung.

Als Mittelwäldungen bezeichnet man bekanntermassen die Wälder, in denen Stock- und Wurzelausschläge und aus Samen erwachsene Bäume verschiedenen Alters (Oberständer) in bunter Mischung neben einander stehen. Wahrscheinlich sind dieselben aus übernutzten Laubholzplänterwäldern hervorgegangen, in denen auch jüngere Bäume geschlagen wurden, die noch keinen Samen trugen, wohl aber die Fähigkeit besaßen, vom Stocke und von der Wurzel auszuschlagen, während ein Theil der älteren als Samenbäume stehen blieben. Die Mittelwäldwirthschaft ist zu einem grossen Theil schon sehr alt und bildete sich vorzugsweise in ziemlich dicht bewohnten Landwirthschaft treibenden, vorherrschend mit Laubholz bewachsenen Gegenden aus.

Der Bestand der Mittelwäldungen ist ausserordentlich ungleich. Am einen Orte herrschen — auch im Unterholz — die harten Holzarten (Buchen, Hagenbuchen, Eichen, Eschen, Ahorne, Ulmen) vor, an anderen Orten besteht das Unterholz vorzugsweise aus minderwerthigen Holzarten (Aspen, Salweiden, Erlen, Wildobstbäumen, Dornen- und anderen Sträuchern). Im Oberholzbestand ist gar oft die Buche stärker vertreten als man es bisher bei ihrem mässigen Nutzholzwerthe wünschte. Die beliebtesten Oberholzarten sind die Stiel- und Traubeneichen und neben ihnen Eschen, Ahorne, Ulmen und Birken, Kirschbäume, Linden etc. Gar nicht selten sind den Laubhölzern auch Nadelhölzer — Lärchen, Kiefern, Fichten und Tannen — in stärkerer oder schwächerer Zahl beigemischt, was in nadelholzarmen Gegenden sehr erwünscht ist.

Oberholz und Unterholz sind in den mannigfaltigsten Verhältnissen vertreten. Am einen Ort sind die Oberständer in so geringer Zahl vorhanden, dass man im Zweifel darüber sein kann, ob man den Bestand als Mittelwald oder als Niederwald ansprechen soll, an einem andern Ort dagegen sind dieselben so zahlreich, dass man nicht recht weiss, ob man es mit einem Hochwald oder mit einem Mittelwald zu thun hat. Hier sind die Oberständer nach Zahl, Holzart und Alter im Einzelstand gleichmässig vertheilt, dort stehen sie gruppen- oder horstweise, wobei die Holzarten reine oder gemischte Gruppen bilden und aus gleichalten oder ungleichalten Bäumen bestehen.

Aehnlich verhält es sich mit dem Unterholz. In der Regel stehen die Holzarten in bunter Mischung durcheinander, nicht selten aber herrscht im ganzen Bestande oder doch gruppenweise die eine

oder andere Holzart entschieden vor. Am einen Ort ist die Bestockung dicht, am anderen licht bis lückig, hier sind die alten Stöcke hoch, dort sind sie in Folge tiefen Hiebes nieder, im einen Wald haut man das Unterholz alle 15—20 Jahre, im andern lässt man dasselbe 30—40 Jahre alt werden. Es ist daher unmöglich, vom Mittelwalde ein Bild zu geben, das für verschiedene Verhältnisse passt.

Im grossen Durchschnitt sind die Material- und Gelderträge der Mittelwälder bei gleichen Standortsverhältnissen kleiner als diejenigen der Hochwaldungen. Eine Ausnahme machen nur die im Unter- und Oberholz viel werthvolles Nutzholz erzeugenden Bestände. Der Mittelwald kann auch nicht allen Anforderungen, welche man an die Waldungen macht, genügen.

Der Erhaltung und Vermehrung der Bodenkraft ist der Mittelwald weniger günstig als der Hochwald. Auch bei recht befriedigendem Schluss vermag der Mittelwald den Gras- und Unkräuterwuchs — namentlich auf frischem, kräftigem Boden — nie ganz zu verdrängen, über dieses wird derselbe in Folge der kurzen Umtriebszeit des Unterholzes drei- bis fünfmal — wenigstens theilweise — bloss gelegt, während es im Hochwald nur einmal geschieht. Das Verschwinden der besseren Holzarten zu Gunsten der geringeren, beziehungsweise zur Entstehung von Blößen ist daher, namentlich auf an sich geringem Boden, eine nicht selten wiederkehrende Erscheinung.

So verschiedenartig die Bestände sind, so ungleich ist auch deren Behandlung. Lange, und zum Theil jetzt noch, war der Mittelwald ein Stiefkind der Forstwirthschaft; man jammerte über dessen geringe Erträge, nahm dessen Umwandlung in Hochwald in Aussicht und that für seine Verbesserung möglichst wenig. Auspflanzung der Lücken in der Bestockung, Weichholzaushiebe und Durchforstungen bei langer Umtriebszeit im Unterholz wurden an vielen Orten zwar ausgeführt, aber nicht überall und nicht immer mit der nöthigen Sorgfalt und Umsicht, der Hieb der Stockausschläge fand fast durchweg ziemlich sorglos statt und die Holzabfuhr wurde häufig verspätet, besonders da, wo man das Eichenunterholz und die Eichenoberständer entrindete. Dem Oberholz wurde wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Häufig blieben schwache Lassreitell, sogar auf alten Stöcken, stehen, während man stärkere Samenpflanzen nutzte, auf die Auswahl der Holzarten wurde viel zu wenig Gewicht gelegt und einer richtigen Vertheilung oder Gruppierung des Oberholzbestandes nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt. Die Aufästung der Lassreitell

unterblieb gar oft, wogegen nicht selten alte Oberständer aufgeästet und durch die grossen Wunden Stammfäule hervorgerufen wurde. Beim Hieb der alten Oberständer war man nicht wählerisch genug und beim Fällen derselben wurden gar oft Lassreitler und junge Bäume geschädigt.

Der Zustand der Mittelwälder lässt daher viel mehr zu wünschen als derjenige der Hochwälder. Die Bestockung ist gar häufig licht bis lückig und zu einem grossen Theil aus geringwerthigen Holzarten zusammengesetzt; die Ausschlagstöcke sind häufig alt und der Ertrag am Unterholz nach Menge und Güte gering. Im Oberholzbestand sind gar oft die geschätztesten, werthvollsten Holzarten schwach vertreten, viele Bäume entsprechen den Anforderungen nicht und das Altersklassenverhältniss lässt nach Zahl und Vertheilung viel zu wünschen. Nicht selten stehen die Oberständer an Stellen, wo sie sich nie zu schönen Bäumen entwickeln können, während die guten, frischen, tiefgründigen Böden vom Unterholz in Anspruch genommen werden. Der Oberholzertrag entspricht daher an Masse und Geld nur selten den Hoffnungen, die man bei guter Behandlung und Pflege von ihm zu erwarten berechtigt wäre.

Bei diesen Zuständen des Mittelwaldes kann die Thatsache, dass bei der Mehrzahl der Pfleger des Waldes die Neigung zur Umwandlung desselben in Hochwald stark in den Vordergrund tritt, nicht befremden.

Trotz der vorherrschenden Neigung zur Umwandlung der Mittelwaldungen in Hochwald ist die Frage, sollen nach und nach alle Mittelwaldbestände umgewandelt werden? doch berechtigt und einer näheren Prüfung werth.

Für eine grundsätzliche Umwandlung aller Mittelwaldungen in Hochwald können wir uns nicht begeistern, weil:

1. im Oberholzbestand starke Sortimente der verschiedenartigsten Holzarten erzogen werden können ohne wesentliche Modifikationen im Betrieb vorzunehmen oder ein übergrosses, geringe Zinse abwerfendes Kapital im Walde stehen lassen zu müssen;

2. der Mittelwald sehr gut geeignet ist, die verschiedenartigen Bedürfnisse der Landwirthschaft treibenden Bevölkerung zu befriedigen;

3. die Verzinsung des durch den Waldboden und den Holzvorrath repräsentirten Kapitals eine verhältnissmässig hohe ist;

4. die Kosten für Kultur und Pflege sich auch bei sorgfältiger Behandlung nicht hoch belaufen;

5. die grossen Holzerntekosten desswegen nicht sehr in's Gewicht fallen, weil die diessfälligen Arbeiten in den Privatwäldungen und in vielen Gemeinds- und Körperschaftswäldungen von den Eigenthümern zu einer Zeit besorgt werden, in der sie anderwärts nicht stark beschäftigt sind.

6. eine rasche Umwandlung aller Mittelwäldungen in Hochwald während der Umwandlungszeit grosse Opfer an den jährlichen Erträgen bedingen würde.

Es geht daraus hervor, dass der Mittelwaldbetrieb für Privatwaldbesitzer und kleinere Gemeinden und Korporationen Vortheile bietet, welche ein Hochwald mit niederer Umtriebszeit, trotz grösserer Materialerträge, nicht genügend ersetzen könnte.

Wenn demnach der Mittelwald wenigstens theilweise erhalten werden soll, so kommt in Frage, wie er zu behandeln und zu benutzen sei, um einerseits befriedigende Erträge zu geben und andererseits auch die trockenen Böden vor Vermagerung zu schützen.

Es kommen dabei der Oberholzbestand und das Unterholz gleichmässig in Betracht, immerhin ist ersterem besondere Aufmerksamkeit zu schenken, weil er unter normalen Verhältnissen den Hauptgeldertrag geben soll.

Mit Rücksicht auf den *Oberholzbestand* kommt in erster Linie die Wahl der Holzarten in Frage. Man ist dabei theilweise von den im Wald bereits vorhandenen Holzarten abhängig, indem man sich bei Benutzung dieser dem anzustrebenden Zustande um eine Unterholzumtriebszeit früher nähert, als wenn man neue Holzarten erziehen will. Gebunden ist man an das Vorhandene nicht, durch Einpflanzung und gute Pflege lassen sich leicht, wenn auch etwas langsamer, bisher nicht vorhandene Holzarten nachziehen.

Unzweifelhaft steht die Eiche für den Oberholzbestand in erster Linie. Ihr Beschattungsvermögen ist, namentlich wenn man auf die Erziehung langer astreiner Stämme hin arbeitet, nicht auffallend gross, ihr Wachsthum, namentlich im freien Stande des Mittelwaldes mit durch das Unterholz beschattetem Boden, gut und die Qualität des Holzes vorzüglich. Rechnet man hiezu noch die trotz der gemachten Fortschritte immer noch schwierige Erziehung derselben im Hochwald, so darf man unbedenklich sagen, der Erziehung von Eichen im Mittelwald ist alle mögliche Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ob man die Stiel- oder die Traubeneiche mehr begünstigen soll, hängt von den örtlichen Verhältnissen und der Verwendung des Holzes ab, am besten

dürfte es in der Regel sein, beide Arten gleichmässig zu berücksichtigen.

Nächst der Eiche verdient wohl die *Lärche* die wärmste Empfehlung, sie wächst rasch, liefert ein dauerhaftes Holz, beschattet sehr wenig, giebt langschäftige astreine Stämme, entspricht daher den Anforderungen an ein gutes Oberholz nach allen Richtungen. Unter günstigen Verhältnissen dürfte sie in hundert Jahren annähernd so viel Nutzholz liefern als die Eiche in zweihundert.

Volle Beachtung verdient auch die *Föhre*, besonders auf trockenem, magerem Boden. Sie reinigt sich auch im freien Stande bei befriedigender Pflege hoch hinauf von Aesten, erzeugt ein sehr geschätztes, dauerhaftes Holz, bildet zwar im höheren Alter eine ziemlich starke Krone, die jedoch das Unterholz, ihrer lichten Benadelung und des hohen Kronenansatzes wegen nicht stark verdämmt.

Wo an Nadelwaldungen Mangel ist oder in denselben keine starken Sortimenten erzogen werden können, verdient auch die *Rothtanne* und die *Weisstanne* für den Oberholzbestand volle Beachtung. Beide erzeugen zwar im freien Stande ziemlich starke, tief angesetzte Kronen und haben eine dichte Benadelung, es fällt aber nicht schwer, dem ersten Uebelstande durch rechtzeitige sorgfältige Aufastungen vorzubeugen. Ihr Wachsthum ist, wenn sie einmal dem Unterholz entwachsen sind, ein sehr kräftiges, sie liefern daher in 100 bis 120 Jahren ausgezeichnet schöne Stämme. Die Furcht, die Rothtannen möchten von Stürmen geworfen werden, ist nur ausnahmsweise begründet, bei ihrem von Jugend auf freien Stande bewurzeln sie sich so gut, dass sie auch starken Stürmen zu widerstehen vermögen.

In vielen Mittelwaldungen ist die *Buche* im Oberholzbestande stark vertreten und erwächst auf ihr zusagendem Boden zu stattlichen Stämmen. Sie leidet aber an zwei Fehlern, einmal an der Bildung einer ast- und blattreichen, daher stark beschattenden, breiten, oft ziemlich tief angesetzten Krone und sodann daran, dass ihr Holz als Nutzholz nicht besonders gesucht ist und daher nur mässige Gelderträge abwirft. So lange ihre Stämme nicht besser bezahlt werden, kann man sie nicht als vorherrschenden Oberständer empfehlen.

Volle Beachtung verdienen ferner: die *Eschen*, *Ahornen*, *Ulmen*, *Birken*, *Kirschbäume* und andere *Laubhölzer*, soweit ihnen der Boden und die Lage zusagt. Sie liefern ein sehr werthvolles Nutzholz, üben nur eine mässige Beschattung und wachsen rasch.

Eine zweite Frage bezieht sich auf die Vertheilung der Oberständer über die Waldfläche. Sollen sie, soweit es die Beschaffenheit des Bodens zulässt, nach Zahl und Altersklassen gleichmässig über die ganze Fläche vertheilt stehen, also im Einzelstande erzogen werden, oder soll die horst- oder gruppenweise Erziehung angestrebt werden und wenn ja, soll jeder Horst nur eine Holzart oder mehrere und nur eine Altersklasse oder eine grössere Zahl solcher enthalten?

Der Einzelstand der Oberständer ist die ältere Methode der Oberholzerziehung und entspricht dem Ideal einer normalen Entwicklung der Bäume und der Förderung des Dickenwachsthums am meisten. Gleichzeitig würde in der Regel eine Mengung der Holzarten und Altersklassen angestrebt, so dass auf jedem Unterholzschatz die verschiedenartigsten Bedürfnisse an Oberholz befriedigt werden könnten.

Die horstweise Erziehung des Oberholzes ist, einzelne Ausnahmen abgerechnet, ein Kind der Neuzeit. Das Bestreben, langschäftigeres, astreineres Oberholz zu erziehen, den Boden je nach seiner lokalen Beschaffenheit zur Baum- oder Stockausschlagenerzeugung zu verwenden, die Beschattung des Unterlaubholzes zu vermindern und die Wirthschaft zu vereinfachen, führte zu der Neuerung. Sie wurde von den Einen mit Befriedigung aufgenommen und als das beste Mittel zur Hebung der Mittelwaldwirthschaft empfohlen, während Andere nicht im Stande waren, sich für dieselbe zu begeistern. Im Allgemeinen geht man bei der Einführung der Neuerung darauf aus, vor Allem die Erziehung der Eiche zu begünstigen und in jeder Gruppe nur eine, oder doch nur wenige gleichwüchsige Holzarten in einer einzigen Altersklasse zu erziehen. Die Horste sollen nicht zu klein sein und annähernd geschlossene Bestandepartien bilden, in denen auf die Erziehung von Unterholz ganz oder doch zum grössten Theil verzichtet würde. Letzteres soll auf den Zwischenräumen zwischen den Baumgruppen erzogen werden.

Wie sich solche Bestände gestalten werden, lässt sich noch nicht sicher bestimmen, weil sie noch fehlen oder nur schwach vertreten sind, jedenfalls aber würden sie sich nicht als Mittelwäldungen im bisherigen Sinne präsentiren, sondern aus Nieder- und Hochwaldgruppen bestehen, jeder Gruppe müssten also auch die Vortheile und Nachtheile der betreffenden Betriebsart ankleben. Uns will scheinen, dass diejenigen, welche die Mittelwaldwirthschaft in der angedeuteten Weise umgestalten wollen, besser thäten, wenn sie eine vollständige Umwandlung in Hochwald vornehmen würden. Eine Ausnahme wäre

nur da zu machen, wo sich der Boden stellenweise nicht zur Erziehung von Bäumen eignet.

Eine weitere Frage ist sodann die: soll viel oder wenig Oberholz erzogen werden? Unter den jetzigen Verhältnissen, wo dem Brennholz durch die fossilen Kohlen — besonders in den Steinkohlenbezirken — eine sehr starke, erfolgreiche Konkurrenz gemacht wird, die Brennholzpreise also eher zurück gehen als steigen, während Nutzholz zu guten Preisen Absatz findet, erscheint es rathsam, den Oberholzbestand zu vermehren, also so viele Oberständer zu erziehen, als ohne Verdrängung des Unterholzes zulässig ist.

Bei der gruppenweisen Erziehung des Oberholzes sind die Baumgruppen gross oder zahlreich und die Stockausschlaggruppen klein oder in geringer Zahl zu machen. Eine gleichmässige Vertheilung der Fläche unter beide Gruppen könnte unbedenklich gewählt werden, bei besonderer Begünstigung des Oberholzes könnte man dagegen letzterem drei Viertheile der Fläche zuweisen. Für die gleichmässige Vertheilung des Oberholzes über die ganze Fläche würde man nach gleichen Grundsätzen vorgehen, die Ueberschirmungsfläche also auf die Hälfte bis höchstens Dreiviertel der Gesamtfläche setzen. Eignet sich der Boden nicht besonders zur Erziehung von Bäumen, oder setzt man grösseren Werth auf die Produktion von Brennholz, als auf die Erzeugung von Nutzholz, so kann man letzteres auf Einviertheil oder Einfünftheil der Fläche beschränken.

Als *Unterholz* werden am besten verschiedene vom Stock oder von der Wurzel ausschlagende Holzarten berücksichtigt. Den grössten Ertrag geben auf geeignetem, frischem Boden *Eschen*, *Ahornen* und *Ulmen*. Alle drei Holzarten schlagen reichlich und lange vom Stocke aus, sie liefern schon als Ausschläge ein werthvolles Nutzholz und sind jung als Brennmaterial sehr beliebt. Es ist jedoch wohl zu beachten, dass sie auf magerem, trockenem Boden nicht gut gedeihen und nicht in reinen Beständen erzogen werden sollten. Auf weniger kräftigem, trockenerem Boden verdienen die *Hagenbuche* und die *Buche* die meiste Beachtung. Sie wachsen zwar langsam, liefern aber schon im jugendlichen Alter ein sehr gutes Brennholz und beschatten und verbessern den Boden in Folge ihrer reichen Belaubung mehr als die meisten übrigen Holzarten. Sagt Lage und Boden der *Eiche* zu, so kann diese in reinen Beständen oder in mehr und minder starker Beimischung unter andern Holzarten sehr empfohlen werden. Sie liefert gute Holzerträge und überdieses reichlich Gerberlohe, die

trotz des Darniederliegens unseres Gerbereigewerbes immer noch befriedigende Preise zeigt. Betrachtet man die Rindenproduktion als Hauptzweck der Wirthschaft, dann muss die Eiche möglichst begünstigt und die Umtriebszeit nicht höher als 20 Jahre gewählt werden. Für warme, sonnige Hänge verdient der Schälwald empfohlen zu werden. Auf nassem Boden gedeiht die Schwarzerle am besten und liefert gute Erträge; auf magerem, humusarmem Boden und auf Geschiebsanhäufungen kann in der Regel nur die Weisserle mit befriedigendem Erfolg angebaut werden. Auf Geschiebsanhäufungen verdient für den Anfang auch der Sanddorn Beachtung.

In der Regel ist der Unterholzbestand der Mittelwaldungen sehr gemischt. Neben den genannten Holzarten kommen — theilweise nur zu häufig — noch vor: *Aspen*, *Sahlweiden*, *Kirschbäume*, *Feldahornen*, *Birken* und *Ebereschen* nebst einer Menge Sträucher der verschiedensten Arten. An vielen Orten tragen diese zufällig beigemischten Holzarten viel zur Steigerung der Erträge bei, im Allgemeinen muss man aber doch darauf hin arbeiten, sie — etwa die Birke ausgenommen — bei den Durchforstungen zu verdrängen, soweit sie bessere Holzarten im Wachstum beeinträchtigen.

Auf Aluvialboden mit hochstehendem Grundwasser geben *Weiden* und *Pappeln* bei kurzer Umtriebszeit grosse Erträge. In der Regel kommen zwischen denselben auch Eschen vor, welche den Ertrag qualitativ wesentlich steigern. Die Straucharten, namentlich auch die Schwarzdornen, sind in solchen Waldungen häufig viel zu stark vertreten.

Soweit immer möglich müssen im Unterholz des Mittelwaldes die anfangs genannten Holzarten begünstigt und die geringeren verdrängt werden. Die meisten geringwerthigen Holzarten nisten sich in den schlecht gepflegten, sich allmählig lichtenden Beständen ein, in denen die Ausbesserung der Bestockung und die Begünstigung der guten Holzarten durch die Reinigungshiebe und Durchforstungen unterbleibt.

Die Umtriebszeit im Unterholz richtet sich nach den Verhältnissen. Bei Mittelwaldbeständen mit guten vorherrschend lichtfordernden Unterlaubholzarten ist eine grosse Menge Oberholz nicht zu empfehlen, weil der Unterholzbestand sonst nicht zur vollen Entwicklung gelangt und die lichtfordernden Holzarten bald verschwinden, bei mässigem Oberholzbestand dagegen erscheint ein reichlicher Unterholzwuchs empfehlenswerth. Will man bei vielem Oberholz einen ziemlich starken Unterwuchs erziehen, so muss die Umtriebszeit des letzteren

niedrig sein, damit das Ausschlagholz mehr nur als Bodenschutzholz dienen kann.

Bei lichtfordernden Holzarten darf der Oberholzbestand nie so stark sein, wie bei schattenertragenden. Wenn übrigens besonderes Gewicht auf den Oberholzbestand gelegt wird, so darf man selbstverständlich von diesen Regeln abweichen. Bei horstweisem Stande des Oberholzes wird das Unterholz in den Horsten zum grössten Theil verschwinden und dafür auf den Zwischenräumen dichter stehen. Bei gleich gutem Boden wird sich die Regel geltend machen: Je mehr Oberholz, desto weniger Unterholz, und je mehr Unterholz desto weniger Oberholz. Im Allgemeinen gewinnt die Ansicht immer mehr die Oberhand, es sei der Oberholzbestand auf Kosten des Unterholzes zu begünstigen.

Dass die Schälholzbestände und diejenigen Flussauen, welche sich zur Erziehung werthvoller Oberholzarten nicht eignen, hievon eine Ausnahme machen, versteht sich von selbst. Grosse Oberholz- und grosse Unterholzerträge werden nie Hand in Hand gehen. Bald werden die einen, bald die anderen grösser sein, aber dahin muss man streben, dass überhaupt ein möglichst grosser Gesamtertrag erfolge.

Vereinsangelegenheiten.

Am 10. August 1891 hat das ständige Komitee des schweizerischen Forstvereins eine Sitzung in Zürich abgehalten. Die erledigten Geschäfte sind folgende:

1. Der Präsident legte die Korrespondenz mit dem Bundesrath, dem Lokalkomitee in Chur, dem Regierungsrath von Bern und Anderen vor. Dieselbe gibt keine Veranlassung zur Fassung von Beschlüssen.
2. Der Kassier legt die Rechnung des Vereins für das halbe Jahr vom Neujahr bis Ende Juni 1891 vor, die richtig befunden und den Herren Rechnungsrevisoren zur Antragstellung an den Verein überwiesen wurde.
3. Der Präsident erstattet den Jahresbericht für das Jahr 1890/91. Es wird beschlossen, derselbe sei gutzuheissen und der Versammlung in Chur vorzulegen.
4. Da der schweizerische Forstverein im Jahr 1842 in Langenthal gegründet wurde, so kann er im Jahr 1893 sein 50-jähriges Jubiläum feiern. Es wird beschlossen, beim Verein den Antrag zu